

Ausgabe 2009

€ 7,30



Stuttgart geht aus

Der große Gastroführer für Stuttgart und Region 2009

Frisch getestet Die 1.000 besten Restaurants, Cafés, Kneipen, Besen, Bars, Lounges und Clubs **Heiß serviert** Alle wichtigen Neueröffnungen **Feiner Zug** Wo Raucher noch rauchen können **Ist gekauft** Die 300 Top-Einkaufsadressen für Feine Kost zu Hause



Die Gastro-Architekten

Restaurant, Bar, Club oder Imbiss – jede Location braucht den passenden Stil

Im heimeligen schwäbischen Lokal steht das Essen im Mittelpunkt, in der hippen Lounge muss ausgefallenes Design für Gesprächsstoff sorgen, im Club geht's um die tanzende Meute. Jede Location braucht das passende Drumherum – dafür sorgen nicht immer nur professionelle Inneneinrichter und Architekten.



Psychologie, Kunst, Architektur

Ausgerechnet hier. Hier, auf der Theodor-Heuss-Straße, Stuttgarts universeller Partymeile der vielen ähnlichen Bars mit den ähnlichen Konzepten – ausgerechnet hier versteckt sich die Lounge, die vier nationale Architekturpreise abräumte und weltweit zigfach in renommierten Magazinen publiziert wurde. Zyniker würden sagen, unter vielen grauen Mäusen falle eben auch schon eine Weiße auf. Doch so einfach ist es nicht. Das TO-12, gesprochen Theo Zwölf, ist eben doch mehr als ein Bar-Lounge-

Club-Hybrid, der sich an den Nachtschwärmern eine goldene Nase verdient. Das TO-12 sticht heraus, vor allem architektonisch. Selbst nach einer schwer durchzechten Nacht wird man sich an die leuchtende Decke erinnern, an den Spiegelraum, vielleicht auch schmerzhaft an die leibhaftige Laterne im Barbereich. Dieser Club fräst sich in die Erinnerung. Peter Ippolito sagt: „Es war uns wichtig, mit der Architektur ein paar Spuren zu legen.“

Ippolito, 41, eckige Gucci-Brille, schwarzer Anzug, modische Glatze, sieht aus, wie man sich einen großstädtisch-schicken Architekten eben so vorstellt. Zumindest, bis er das Sakko auszieht. Darunter kommt ein weißes Hemd zum Vorschein, verunreinigt von roten Flecken. „Ups, da ist mir wohl ein Stift ausgerutscht“, sagt er und lächelt freundlich. Ippolito war federführender Gestalter beim Projekt TO-12, welches das biedere „Internationale Musikhaus“ in die angesagte – und preisgekrönte – Lounge verwandelt hat. Die beiden Stuttgarter Architektur-Büros IppolitoFleitz-Group und das i_d-Büro, die das TO-12 zusammen konzipiert haben, verschafften der Lounge unter anderen den renommierten Red Dot Design-Award.

Der Red-dotted-Architekt läuft gut gelaunt ins Innere. Handshake mit dem Bartender, zwei Bier gehen über den strahlend weißen, Magnet-förmigen Tresen, der in der dunkel gehaltenen Lounge zu später Stunde sicher auch magnetisch wirkt. Obwohl schon 2006 Bauschluss war, kennt man sich noch gut. Ippolito hat Spuren hinterlassen. Die Wände im Barbereich sind aus einfachem, schwarz gebeiztem Holz, darauf prangen Illustrationen. Zu sehen sind urbane Szenen: Ampeln, Hochhäuser, Helikopter, die über dem exklusiven Wodka fliegen, zwischen die gemalten Laternen hat sich eine richtige Laterne geschlichen, original aus den Siebzigern. Es sind aber auch surreal anmutende Illustrationen zu sehen, wie herumschwirrende Schweine mit Flügeln – hier trifft Schick auf Street-Art, wo man eigentlich nur Schick erwartet hätte.

„Wir hätten auch einen Marmorboden reinlegen können, das sieht dann furchtbar teuer aus. Durch die dunkle Verkleidung und den Kontrast zwischen Guss-Asphalt und schicker Theke haben wir aber lieber eine Spannung erzeugt, anstatt es allen recht zu machen“, sagt Ippolito. Er erwähnt mehrfach, wie wichtig die „Wiedererzählbarkeit“ der Lokalität sei, vor allem in der Gastronomie, vor allem auf der Theo. „Wenn man sich an einen Raum erinnern kann, identifiziert man sich auch mit ihm.“ Deshalb die beflügelten Schweine? „Ja, das kann man weiter erzählen, und lange drüber reden – vor allem, wenn man betrunken ist“, meint Ippolito und lacht. Das Kontrastieren zwischen Einfachem und Prunkvollem, zwischen Ausgeflipptem und Bekanntem zieht sich als Leitmotiv durch das gesamte TO-12. Hinter dem Eingangsbereich befinden sich zwei kleine, abgeschottete Kammern. Eigentlich unpraktisch für eine Bar. Ippolito machte aus der Not eine Tugend.

Die linke Kammer erinnert jetzt an ein hinterhältiges Spiegellabyrinth: Im Raum bildet man sich an den verwinkelten Spiegeln gefühlte hundert Mal ab, betrunken wahrscheinlich gefühlte tausend Mal – die Spiegel sind deshalb vorsichtshalber aus Plexiglas. Die andere Kammer ist komplett mit schwarzem Leder bezogen. „Die werden jetzt häufig für private Feiern vermietet.“ Wäre das TO-12 ein Musikalbum, man würde sofort den Stempel „Konzeptalbum“ draufdrücken, so durchdacht ist die Lounge. Vom Einbinden der Adresse in den Namen bis zur illuminierten Decke, die die Gäste trotz des unter dem Gebäude ungünstig gelegenen Eingangs hereinlockt.

Wenn Ippolito davon redet, strahlt er. Seine Erklärungen hören sich nicht nur nach Architektur an, man denkt auch: Psychologie. Kunst. Philosophie. Er sagt Sätze wie: „Wir lassen Räume subtil explodieren“, „Mir machen Räume Spaß, die intelligent sind“, oder: „Eine tolle Bar-Gestaltung ist letztendlich nur der Katalysator für Spaß und Geschäft“. Manchmal bricht aber auch Firmenberater-Jargon durch. „Man muss eine Marke schaffen. In einem Geschäft, in dem Leute das Geld für den nächsten Drink kalkulieren, geben sie es dort aus, wo

sie sich am wohlsten fühlen – deshalb ist die Atmosphäre im Gastro-Bereich sehr, sehr wichtig.“ Ippolitos Räume haben Atmosphäre, und sie sind intelligent. An die Wand neben der Treppe, die zu den Tanzbereichen führt, sind Zitate des Namenspatrons Theodor Heuss geschrieben, er war für seine Feierlaune bekannt: „Von München bis Neuss keine Feier ohne Heuss.“ prangt da in Großbuchstaben, anderswo: „Saufen ist Sünde, trinken ist Beten. Lasset uns beten.“ Höchstwahrscheinlich ist das Publikum eher sündig veranlagt. Doch der ein oder andere, der zu Partys wie „Der dekadente Donnerstag“ kommt, macht sich so vielleicht zum ersten Mal Gedanken über den ersten Bundespräsidenten – was schließlich auch „architektonische Spuren“ legt, wie Ippolito es zu nennen pflegt.

Das Geheimnis des TO-12? Seine Wiedererzählbarkeit

Es geht die Treppe hinauf. Auch die Tanzflächen sind durchdacht gestaltet, hier zeigt er die stilisierte Silhouette der gesamten Theodor-Heuss Straße, dort einen großen Spiegel an der Decke, der den Raum optisch erhöhen soll.

Es geht die Treppe hinunter, klar, auch hier ist alles durchgestylt, auf der Toilet-

entür sind fleischfressende Pflanzen zu sehen. Doch eine Sache verwundert den Architekten. Im Eckraum, dem „Knutschraum“, wie er von Ippolito genannt wird – und vermutlich auch als solcher konzipiert wurde – hängt an Stelle von Gemälden ein großer Smirnoff-Schriftzug.

Ärgert es ihn nicht, dass selbst in so einer ausgefallen gestalteten Bar im Endeffekt doch alles ähnlich abläuft, die gleichen kommerziellen Spielregeln wie überall? „Ohne kritisieren zu wollen – natürlich tut jeder Bruch ein wenig weh. Aber im Endeffekt ist es nur ein Projekt, da muss man auch loslassen können.“

Projekte hat seine Agentur mittlerweile weltweit. „In Stuttgart würde man sagen: Wir sind net unerfolgreich“, meint der gebürtige Nürnberger. So kommt er viel herum. „Wir Architekten sind inhaltliche Staubsauger. Wenn ich in New York bin, gehe ich dreimal am Tag essen, allein um mich von den Restaurants inspirieren zu lassen – außerdem schmeckt es. Ich bin aber mindestens so von der Kunst beeinflusst, wie von meiner Kerndisziplin Architektur“, meint er zum eigenen Berufsverständnis.

Dazu gehört bei ihm auch das Dozieren, er unterrichtete schon mehrfach an der Universität Stuttgart. Das Klischee vom eigensinnigen, dekadenten Architekten erfüllt Ippolito so gar nicht. Auch wenn er selbst essen geht, braucht er kein wahnsinnig ehrgeiziges Restaurant, er geht am liebsten ins Bella Italia im Stuttgarter Westen.

Das simple Konzept – keine Karte, Essen was auf den Tisch kommt, zu-Gastbei-Freunden-Feeling als durchgängiges Thema – stamme ebenfalls aus seinem Büro, wie er etwas verlegen anmerkt. „Wenn dich die Wirtin mit den Worten begrüßt: Ich hab dich so vermisst, obwohl du sie vorgestern gesehen hast, bist du dort, wo du sein willst.“

Der Stuttgarter Gastronomie wünscht er, etwas experimentierfreudiger zu sein, sich mehr zu trauen. Das würde ihm auch noch mehr Arbeit verschaffen. „Ich würde aber nicht so viel arbeiten, wenn ich den Beruf nicht so super fände. Wenn ich durch die Straßen gehe und Häuser betrachte, müsste ich mich dann auch fragen: Ist das jetzt gerade Arbeit? Und mal ganz unpathetisch: Das Thema ist doch weniger Arbeit oder Freizeit, sondern ganz einfach Leben.“

Schwarz wie die Nacht, tief wie der Club

Lichtpfeile schießen über die Tanzfläche, der Beat dröhnt dumpf, die Menschen tanzen. Rhythmisch bewegen sich die Körper, während die Gesichter immer wieder kurz im Licht aufflackern. Nicht der Gastronom, nicht der Designer spielen die Hauptrolle im Club. Es sind die Gäste.

„Das Design und das Interieur des Lokals sind nur ein Hilfsmittel, sie fallen nicht auf, sondern sorgen für Wohlbefinden bei den Besuchern und setzen diese in Szene“, erklärt Gregor Scholz, der als Geschäftsführer des Café Scholz und der Speisemeisterei bereits in zwei eigenen Lokalen für den richtigen Wohlfühlfaktor sorgt.

Im Aer Club in Stuttgart-Mitte hat er sich um die Inneneinrichtung gekümmert. „Letztendlich geht es nur um die Menschen in den Räumen.“ Ganz klar und minimal hat der Architekt deshalb auch das Design des früheren P-Clubs gehalten, den Uwe Reiser im November 2007 eröffnete.

Die Farbe schwarz dominiert und stellt so die Besucher in den Vordergrund. Vor dunklem Hintergrund leuchten die Gesichter. „Vorher herrschte ein optisches Durcheinander mit bunten Farben und langweiligem Raumkonzept. Jetzt ist alles anders.“ Vor allem die Lage in der Büchsenstraße gefällt dem Architekten Scholz, denn ein Club gehöre einfach in den Keller. Er sei eine Hö-

le, in die sich die Menschen zurückziehen und feiern. Wie durch eine kleine Stadt sollen sich die Feierfreudigen im Inneren dieses beschützenden Raumes bewegen. Es gibt den großen Boulevard und die kleine Gasse, einen Barpavillon neben der Garderobe, eine Inselbar in der Mitte des Raumes und eine

lange Seitenbar sowie einen hellen Platz mit Leuchten, die der DJ bedient, um Lichtbotschaften über die Tanzenden zu schicken.

In dieser Miniaturstadt dürfen auch Bäume nicht fehlen. Sie halten hier als

Raumteiler her. „Bäume und Holz kommen in all meinen Arbeiten vor. Genauso wie die japanische Architektur, die mich durch ihre einfachen Lösungen immer wieder fasziniert“, sagt Scholz. Ein rundes Fenster, ähnlich dem Mondfenster im japanischen Teehaus, steht für das Universum und weist im Aer den Weg zur VIP-Lounge. Auf Höhe des DJs, der in einer Vitrine auflegt, hat man einen wunderbaren Überblick über die Bars und die Tanzfläche, auf das Treiben in der Clubstadt.

Er wollte Angebote im Raum schaffen, so Scholz. Der exzessive Tänzer vor dem DJ-Pult oder der ruhige Discogänger, der lieber an der Espresso-Bar neben der Garderobe einen kleinen Plausch hält – jeder findet seinen Platz in der Kellerstadt.

VERENA KRATZER

Die VIP-Lounge hinter dem Mondfenster

